

EIN NEUES OSTAFRIKANISCHES GEBET- UND GESANGBUCH

von Siegfried Hertlein OSB*

Seit den beiden erfolgreichen Kongressen von Nimwegen und Eichstätt ist der Ruf nach neuen, den liturgisch-katechetischen Erfordernissen der Zeit angepaßten Textbüchern in der Mission nicht mehr verstummt. An vielen Orten hat man sich an die Arbeit gemacht; neue Katechismen werden erarbeitet, neue, volkssprachliche Ritualien herausgegeben, Meßbücher für das Volk übersetzt.

Wovon man wenig hört, das sind aus dem Geist liturgisch-katechetischer Erneuerung heraus verfaßte, das örtliche Brauchtum verchristlichende *Gebet- und Gesangbücher* für das Volk. Und doch haben solche Bücher für eine fruchtbare liturgisch-katechetische Erneuerung ein ganz besonderes Gewicht. Ein Diözesangebetsbuch ist ja mehr als eine Gedächtnisstütze für gottesdienstliche Gebete und Lieder, auch mehr als eine Dienstanweisung für das Verhalten der Gläubigen in der Kirche; es ist, vor allem in den Missionsländern, weithin das einzige religiöse Buch, das die Christen nach ihrer Schulentlassung noch zur Hand nehmen. Daher sollte es ihnen Führer und Wegweiser sein können zu einem aus religiösem Geist geformten und geprägten echt christlichen Leben.

Ein solcher Versuch, der sich mutig, und, wie gleich festgestellt werden soll, mit großem Verständnis und Einfühlungsvermögen in dieses schwierige Neuland vorwagt, ist das neue *Chuo cha Sala* (Gebet- und Gesangbuch) der Abbatia Nullius von Ndanda im Süden Tanganyikas¹. Neu für Missionsverhältnisse sind an diesem Buch nicht nur der Umfang (672 Seiten) und die gefällige äußere Form mit Plastikeinband, sondern vor allem der Inhalt. Hier wird versucht, den Missionschristen ein Buch in die Hand zu geben, das hinführt zu echtem Beten und zu aktivem Mitfeiern der heiligen Liturgie; das vor allem versucht, die konkrete Wirklichkeit des afrikanischen Alltags mit christlichem Geist zu durchdringen. Es will, wie es im Untertitel heißt, wirklich ein Gebetbuch sein „Für alle Gläubigen zum Gebrauche in der Kirche und zu Hause“.

* Der Beitrag erscheint gleichzeitig auf Englisch in der vom *East Asian Pastoral Institute/Manila* herausgegebenen neuen Zeitschrift *Teaching All Nations* (zu beziehen durch Catholic Truth Society, P. O. Box 2984, Hongkong; Bezugspreis US \$ 3.—, für Missionare US \$ 2.—)

¹ *Chuo cha Sala*. Kwa waamini wote kanisani na nyumbani (Ndanda Mission Press 1962)

I. SCHULE DES GEBETES

Die Tiefe und Echtheit des persönlichen Betens der Christen ist sicher der beste Gradmesser für den religiösen Stand einer christlichen Gemeinde. Solche Geisteshaltung fällt jedoch nicht als reife Frucht in den Schoß, sondern muß herangebildet und gepflegt werden. Dieses Anliegen bewußt aufgegriffen zu haben, darin liegt ein erster Vorzug des neuen *Chuo cha Sala* von Ndanda.

1. Privatgebete

Zunächst fällt der Reichtum an privaten Gebetstexten auf. Im Anschluß an die sogenannten täglichen Gebete (*Pater, Ave, Credo, Angelus* usw.), mit denen sich die bisherigen Missionsgebetbücher im allgemeinen begnügten, steht ein eigener Abschnitt mit der Überschrift: *Maombezi* (Bittgebete). Zunächst sind allgemeine Fürbittgebete für Papst, Bischof, Priester und Priesternachwuchs, für die christliche Schule und das Vaterland aufgeführt; dabei fällt angenehm auf, daß nicht einfach europäische Texte übernommen wurden, sondern daß sie weitgehend den Verhältnissen angepaßt und in afrikanischer Mentalität entsprechende Wechselgebete umgeformt wurden.

Stärker noch tritt das afrikanische Kolorit in den *Gebeten für besondere Anliegen* hervor. Da steht ein Gebet für Angehörige, die in der Fremde arbeiten, für junge Leute, die wegen äußerer Umstände (Brautgeld) nicht heiraten können, für hoffende Mütter, um Frieden nach Familienstreit, für mißratene Kinder und für ungläubige oder abständige Eltern. Gerade letzteres scheint mir sehr typisch für die hiesige Situation, wo vielfach die Eltern die Taufe ihrer Kinder erlauben, selbst aber hartnäckig im Islam oder Heidentum verharren oder nach einigen Jahren zu ihnen wieder abfallen. Die Kinder solcher Eltern sollen beten:

„Vater unseres Herrn Jesus Christus, Du bist der Ursprung aller Vaterschaft im Himmel und auf Erden. Du hast uns geboten, Vater und Mutter zu lieben und zu ehren. Du weißt, wie sehr ich meinen Vater und meine Mutter liebe; aber es drückt mich ein großer Schmerz: Sie haben den rechten Weg verlassen und folgen nicht deinem Gesetz. Ich kann sie nicht verachten, denn sie sind mir ja Vater und Mutter. In vieler Hinsicht sind sie gute Menschen. — Vater, dir ist es eigen, dich der Verirrten zu erbarmen. Du hast Jesus Christus gesandt, damit er für die Sünder sterbe und sie mit Gott versöhne. So flehe ich dich an, erbarme dich meines Vaters und meiner Mutter. Laß sie nicht in der Sünde verharren; laß nicht zu, daß sie im Stande der Sünde sterben. Rufe sie durch die Stimme ihres Gewissens, bis sie darauf hören und zu dir zurückkehren. Am Ende aber laß uns alle einander wiedersehen im Himmel und dich in Ewigkeit preisen“ (46 f).

Dieses Gebet, wie auch all die anderen, trifft, wie schon gesagt, wirkliche Anliegen unserer Christen², so daß zu hoffen ist, daß sie auch tatsächlich gebetet werden. Außerdem gefällt an diesen Gebeten die nuch-

² So entdeckten wir vor einiger Zeit einen Schüler der vierten Volksschulklasse, der monatelang kein Frühstück nahm, um Buße für seinen abgefallenen Vater zu tun und ihm die Gnade der Rückkehr zu erbeten.

terne Echtheit und vor allem die Schriftnähe; auch hier läßt sich mit einigem Grund erwarten, daß unsere Christen durch solches Beten echt christliches Beten erlernen.

2. Liturgische Andachten

Die Linie dieser Privatgebete wird durch Liturgische Volksandachten weitergeführt. Freilich galt es gerade in diesem Punkt, Rücksicht auf schon bestehende Formen zu nehmen, um nicht unnötige Opposition hervorzurufen. So wurden die bisher üblichen Andachten aus verschiedenen Diözesen weitgehend übernommen, allerdings, wenn nötig, durch Schrifttexte angereichert und durch Wechselgebete aufgelockert. Besonderes Lob verdient die Hereinnahme vieler Hymnen aus dem Gebets- und Liedschatz der Kirche, die in sorgfältigen Übertragungen dem Volke zugänglich gemacht werden. Wir finden nicht nur die üblichen Sakraments- und Marienhymnen, sondern auch *Rorate coeli*, *Puer natus est*, *Attende Domine*, *O filii et filiae*, *Veni Creator* und viele andere; alle mit den entsprechenden Chormelodien versehen. So stehen für die Hauptfeste des Kirchenjahres gute Volksandachten bereit, — sicherlich eine wertvolle Bereicherung für das religiöse Leben unserer Gemeinden.

3. Das Psalmengebet

Als besonderer Gewinn des neuen *Chuo cha Sala* sei vermerkt, daß dem *Psalmengebet* ein breiter Raum zugewiesen wurde; sind doch die Psalmen nicht nur die Urgebete des Gottesvolkes, sondern auch, wie gerade afrikanische Priester betonen³, dem Empfinden und der religiösen Haltung der Afrikaner besonders angemessen. Die Mannigfaltigkeit der Bilder, die so echt menschliche Not und Sorge, die so konkreten Hoffnungen und Erwartungen, die manchmal recht dunklen Drohungen — alles fügt sich nahtlos in die Welt der afrikanischen Menschen ein.

Nach einer kurzen aber sorgfältigen Einführung über Ursprung, Wesen und Bedeutung der Psalmen folgt eine eingehende Anleitung über den gregorianischen Psalmengesang. So etwas erwartet man an sich nicht in einem Diözesangebetsbuch, wird es aber als eine praktische Hilfe für die Vorbereitung des Gottesdienstes zweifellos begrüßen.

Das *Corpus Psalmorum* umfaßt: Sonntagslaudes, Sonntagsvesper, Marienvesper und das Abendgebet der Kirche, die Komplet (als Textvorlage diente dabei das benediktinische Brevier). Für besondere Anlässe oder auch zum privaten Beten folgt sodann noch eine Auswahl von 25 weiteren Psalmen — ein reicher Schatz, von dem man nur wünschen kann, daß unsere Christen auch den Zugang dazu finden bzw. daß ihnen dieser Zugang durch verständnisvolle Hinweise in Predigt und Katechese erschlossen werde.

Als Melodien dienen die üblichen Choraltöne, was keine weiteren Schwierigkeiten macht, da sich das Kiswaheli mit seinem Vokalreichtum

³ J.-C. BAJEUX, *Afrikanische und biblische Geisteshaltung*: A. DIOR, *Schwarze Priester melden sich* (Frankfurt 1960) 42—60

im allgemeinen recht gut für monosyllabischen Gesang eignet. Freilich bleibt die Frage, ob man nicht wenigstens einen Versuch mit adaptierten einheimischen Melodien oder mit Neuschöpfungen nach dem Vorbild P. Gélineau's hätte machen sollen⁴. Allerdings fehlt dafür im ostafrikanischen Raum noch weitgehend die entsprechende Vorarbeit.

II. HINFÜHRUNG ZUM ALTAR

Nach der Lehre der Kirche ist „das Hauptstück und gleichsam der Mittelpunkt der christlichen Religion“⁵ die heilige Messe. In der Opfer- und Gebetsgemeinschaft der Eucharistie sollen die Gläubigen „die vorzüglichste Quelle“ der Frömmigkeit und den „Born aller Heiligkeit“ finden. Aus dieser Erkenntnis suchte die liturgische Erneuerung von Anfang an, die gläubige Gemeinde zu einem tieferen Verständnis und vor allem zu einer aktiven Teilnahme am liturgischen Geschehen zu führen.

Auch in Ostafrika hat man sich dieser Erkenntnis nicht verschlossen. Nach europäischen Vorbildern wurden schon frühzeitig Meßandachten in der Volkssprache zusammengestellt⁶ und seit einiger Zeit auch Volksmeßbücher herausgegeben⁷. Das Diözesangebetsbuch kann und will solche Bücher nicht verdrängen oder ersetzen, sondern ergänzen. Seine Aufgabe ist es, die Gemeinde zur rechten Mitfeier der heiligen Geheimnisse hinzu führen und das nötige Gebets- und Liedgut für die gemeinsame Feier bereitzustellen. Um beide Aufgaben bemüht sich das Diözesangebetsbuch von Ndanda.

1. Meßtexte

Eine kurze Einführung sucht den Sinn für den Opfer- und Mahlcharakter der heiligen Messe zu erschließen, und ein doppeltes Schaubild verdeutlicht den Gang der heiligen Handlung. Sodann werden drei Formen der Meßfeier geboten. Die traditionelle Meßandacht, die bei den Christen hier eingebürgert ist, konnte nicht gestrichen werden, ohne Verwirrung und Opposition hervorzurufen. An zweiter Stelle steht die klassische Gemeinschaftsmesse, wobei (wiederum nach alter Tradition) für die Wandlungsstille in Klammern einige Gebete beigefügt wurden „für solche, die nicht fähig sind, längere Zeit still für sich zu beten“. Das ist verständlich und sicherlich für viele Christen eine Hilfe. Neu ist sodann die Kindermesse, die bei den vielen Möglichkeiten für Schülere Gottesdienste in den Missionsschulen sicher einem Bedürfnis ent-

⁴ vgl. P. BRUNNER, Die Psalmen im Gottesdienst der Mission: J. HOFINGER - J. KELLNER, *Liturgische Erneuerung in der Weltmission* (Innsbruck 1957) 151—175

⁵ Dieses und die folgenden Zitate nach HOFINGER-KELLNER, a. a. O., 84

⁶ Es sei nur verwiesen auf das *Kitabu cha Wakristu*, eine Kiswaheli-Ausgabe von L. GOFFINÉ's *Postilla catholica seu Epistolarum et Evangeliorum Dominicarum ac Festorum explanationes homileticae breviores* (1913 bzw. 1915)

⁷ z. B. JOSEF SIPENDI, *Misale Ndogo* (Marietti/Torino-Rom 1954); *Misale yangu* (Ndanda Mission Press 1955); *Graduale Ndogo* (Benedictine Fathers/Peramiho 1954)

spricht. Allerdings hätte man hier gern noch mehr kindertümliche Gebete gesehen, vor allem im Wortgottesdienst. Kinder haben eben eine eigene Weise des Betens, und so herrlich etwa der Lobgesang des *Gloria* ist, für Erst- und Zweitklässer ist er noch zu schwer. Katechetisch wertvoll ist der kleine Hinweis am Schluß der Messe, wie die Kinder ihren Alltag christlich gestalten können.

Eine empfindliche Lücke füllt sicherlich auch der neu eingeführte Text für den priesterlosen Gemeindegottesdienst, hier „Sonntagsandacht in der Schule“ genannt, der aus dem Gebetbuch der Abbatia Nullius von Peramiho übernommen wurde. Der Text ist eine gelungene Adaptation nach Hofinger-Kellner⁸ und bildet eine in sich geschlossene, würdige Gottesdienstfeier mit Gesang, heiliger Lesung und gemeinsamem Gebet.

2. Meßgesänge

Da im gesamten ostafrikanischen Raum Volksgesang während der Meßfeier (z. T. auch in der Form des „Deutschen Hochamtes“) eingebürgert ist, machte es sich das neue *Chuo cha Sala* zur Aufgabe, einen entsprechenden Liedschatz für diesen Zweck bereitzustellen. Acht volkssprachliche Meßgesänge bieten zusammen mit den ca. 150 Zeit- und Heiligenliedern eine reiche Auswahl. Leider fehlt bei letzteren fast ganz das afrikanische Element. Es sind durchwegs Übersetzungen aus Europa, mit zum Teil recht schwerfälligen Melodien.

Um so erfreulicher ist es, daß sich unter den Meßgesängen gleich drei finden, die in Form und Inhalt afrikanisches Erbe zu verchristlichen suchen. Die *Misa Baba Yetu* (Vater-unser-Messe) stammt von dem afrikanischen Weltpriester Stephan Mbunga aus Peramiho⁹ und nimmt je eine Vaterunserbitte zum Motiv eines Liedes. Die beiden anderen Messen *Ee Mkubwa* (Du Unermeßlicher) und *Utatu Mtakatifu* (Heilige Dreifaltigkeit) sind von P. Julius Dzenis OSB verfaßt¹⁰. Als Textvorlage diente weitgehend die Chrysostomusliturgie, wodurch den Gesängen etwas von der Wucht und Ehrfurcht östlicher Frömmigkeit eignet, was gerade hier in einem Islam-Missionsgebiet nur zu begrüßen ist.

Als Beispiel diene der Introitus aus der Messe *Ee Mkubwa*, der im Wechselgesang gesungen wird:

⁸ a. a. O., 238—244

⁹ STEPHAN MBUNGA wurde 1957 zum Priester geweiht und studierte bis vor kurzem in Rom Kirchenrecht bzw. in Köln Kirchenmusik. Seine *Misa Baba Yetu* ist als Schallplatte erhältlich: Musica + Verba MA (Franz Schmidl, 87 Würzburg, Plattnerstraße)

¹⁰ P. JULIUS DZENIS stammt aus Vischki, Diözese Riga, wurde 1955 in Münster-schwarzach geweiht und arbeitet seit 1957 in der Abbatia Ndanda in der Seelsorge.

Vorsänger: Eee [Ausruf des Staunens]

Alle: Du Großer Unendlicher!

V. Heiliger Gott!
V. Lob sei Dir und Ehre
V. Jetzt und überall
V. Und allezeit
V. Eee ...
V. Schöpfer des Alls
V. Ursprung des Lebens
V. Erwecker des Wollens
V. Dir sei Ehre
V. Eee ...
V. Du Strom der Liebe
V. Du Quelle des Lichtes
V. Alle sollen Dich lieben

A. Ja, Heiliger
A. Ja, Ehre
A. Ja, überall
A. Ja, allezeit
A. Du Großer Unendlicher!
A. Ja, des Alls
A. Ja, des Lebens
A. Ja, des Wollens
A. Ja, Ehre!
A. Du Großer Unendlicher!
A. Ja, Liebe
A. Ja, Licht
A. Ja, sie sollen Dich lieben!

Was den musikalischen Wert dieser Messen betrifft, so sei darauf verwiesen, daß Auszüge aus der Messe *Baba Yetu*, vorgetragen unter Leitung des Komponisten, auf dem Eucharistischen Weltkongreß in München 1960 eine begeisterte Aufnahme fanden. Über die Kompositionen von P. J. Dzenis urteilte ein Member of the School of Oriental and African Studies der Universität London: „I like your tune very much. It is real African and I think it as an eminently suitable tune when sung at Mass“¹¹.

Trotz solch offizieller Anerkennung hat das Volk sich allerdings bisher noch nicht recht mit diesen neuartigen Melodien befreundet. Sie klingen den meisten einfach nicht „christlich“ genug. Außerdem fordern sie wirklich geübte Vorsänger. Doch zeigt andererseits die Erfahrung, daß, wenn man sich einmal die Mühe des Einübens macht, vor allem die Jugend mit Freude diese Lieder singt.

Natürlich fehlen in einem „Benediktiner-Gesangbuch“ auch die klassischen Choralgesänge nicht. Das *Chuo cha Sala* bietet sogar eine ganze Menge davon. In einem gefälligen, vom Verlag Herder (Freiburg) überlassenen Satz bringt es: Choralmesse I, VIII, X, XVI, XVIII, *Credo*, *Requiem* mit Tumbagesängen, dazu noch *Asperges*, *Vidi Aquam* und, besonders praktisch für die Seelsorge, alle Responsorien der heiligen Messe.

III. MITVOLLZUG DER SAKRAMENTE

Geburt, Reifefeier, Heirat und Tod sind die großen Ereignisse im Leben der Bantu. Gerade bei diesen Feiern aber muß der Missionar immer wieder feststellen, daß das Christentum noch zu wenig aus den vier Mauern der Kirche herausgedrungen ist und nicht genügend die Herzen und Hütten der einheimischen Christen durchformt. Zwar haben die Christen für all diese Lebensstufen ihre eigene christliche Weiheform der Sakramente, aber leider sind diese noch kaum als solche in das Bewußtsein der Afrikaner eingegangen.

¹¹ Brief vom 12. 4. 1963

Eine große Hilfe für einen lebendigen Vollzug bieten die seit einigen Jahren erlaubten *Volkssprachlichen Ritualien*¹². Aber sie genügen nicht. Die Christen selbst müssen zu einer persönlichen Mitfeier geführt werden. Daß das Ndanda-*Chuo* dieses Anliegen bewußt aufgreift, hebt wesentlich seinen pastoral-katechetischen Wert. Es finden sich darin nicht nur die aus dem Rituale übernommenen heiligen Texte für Taufe, Firmung, Krankensalbung und Ehe, sondern neben einer kurzen prägnanten Einführung zu den einzelnen Sakramenten auch viele Hinweise für ihren praktischen Vollzug in der Gemeinde oder zu Hause. Als wertvolle Ergänzung steht im Anschluß an die Tauffeier eine Anleitung zur Nottaufe und zur Taufenerneuerung bei besonderen Anlässen. Der Firmung geht der Ritus des Bischofsempfanges voraus. Unter Eucharistie ist der Ritus der Krankenkommunion geboten.

Eine besondere Stellung nimmt das Bußsakrament ein, das Schmerzenskind vieler Afrikamissionare¹³. Zwar vermißt man eine eigene Bußandacht und auch der Beichtspiegel ist noch weithin in der Form rein negativer Fragen. Aber erfreulich ist die positive Einführung der einzelnen Gebote, in der jeweils Sinn und Absicht Gottes erläutert werden. So heißt es etwa: „Fünftes Gebot: Du sollst nicht töten. Gott verbietet uns, einen Menschen zu töten. Jesus hat uns dazu gelehrt, daß nicht nur der Mörder sich gegen den Nächsten verfehlt, sondern jeder, der seinem Mitmenschen zürnt, der ihn schimpft, der ihn verspottet und verachtet. Jesus hat uns gesagt: Alles, was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun. — Gott will, daß du deinen Nächsten liebst, denn er ist ein Kind Gottes wie du; und er wurde ebenso wie du von Christus erlöst. Wer Gott liebt, liebt auch seine Kinder. Es ist darum nicht recht, den Nächsten zu hassen, zu verachten, ihn zu beschimpfen, mit ihm zu raufen oder ihn zu verletzen. Ebenso ist es nicht recht, seiner Seele zu schaden oder ihn zur Sünde zu verführen“ (434.).

Erst im Anschluß an diese Belehrung folgen dann die einzelnen, wie gesagt, leider nur negativen Fragen. Erfreulich sind dagegen auch die Schlußhinweise über eine selbst zu wählende Buße. Es heißt da: „Überlege, was du noch Besonderes tun kannst: Den Rosenkranz beten — die Messe am Werktag besuchen — die Heilige Schrift lesen — jemandem, der in Not ist, beistehen — deinen Nachbarn mit in die Kirche nehmen — Hungrigen etwas zu Essen bringen — einen Kranken besuchen — deinem Nachbarn eine Freude machen — die Mitmenschen freundlich grüßen u. a.“. Das sind gute Ansätze; man darf hoffen, daß sie in der nächsten Ausgabe konsequent weitergeführt werden.

¹² Die Kiswaheliasgabe erschien im Jahre 1955, published by Ndanda Mission Press.

¹³ vgl. dazu den Artikel vom TH. OHM, Die Bußdisziplin in den katholischen Missionen der Gegenwart: *Ex contemplatione loqui* (Münster 1961) 208—230

IV. VERCHRISTLICHUNG AFRIKANISCHEN BRAUCHTUMS

Das Ndanda-Gebetbuch begnügt sich nicht damit, die Riten der Sakramente den Gläubigen zugänglich zu machen. Es unternimmt darüber hinaus bewußt den Versuch, eigentlich heidnisch-afrikanisches Brauchtum zu verchristlichen bzw. durch christliche Riten zu ersetzen.

Zentrum allen afrikanischen Brauchtums ist die Idee des Lebens¹⁴. Erschaffung, Erhaltung, Stärkung, Schutz und Weitergabe des Lebens, darum rankt sich in unausschöpfbarer Fülle traditionell afrikanisches Brauchtum. Diese Ideen gilt es zu verchristlichen.

1. Das werdende Leben

Die Sorge um das Leben beginnt beim Afrikaner schon vor der Geburt. Darum steht im neuen *Chuo* ein Gebet der Mutter für das Kind unter ihrem Herzen (35) und ebenso ein Segensritus über die werdende Mutter (458). Darum ist auch dem Ehesakrament ein so breiter Raum zugewiesen. Nicht nur der volle Eheritus aus dem Rituale und die Brautmesse sind angeführt, sondern auch eine jährliche Gedächtnisfeier des Eheabschlusses (privat oder auch in der Kirche zu feiern) und dazu noch eine kirchliche Feier zum 25jährigen Ehejubiläum. Die Eheleute sollen immer neu erfahren, daß sie in Gottes Auftrag den Dienst am Leben leisten. Unter dem Blickpunkt der Verantwortung für das Leben steht auch die Segensandacht über die Kinder, mit der Anweisung an die Eltern, ihre Kinder täglich im Namen Gottes zu segnen. Auch die christlichen Afrikaner sollen wissen, daß sie das Leben als Gabe Gottes empfangen und im Auftrage Gottes weitergeben und hüten sollen.

2. Die Sorge für Kranke und Tote

Die Sorge um das Leben endet nicht mit der Kindheit, schon gar nicht für die Afrikaner. Selbst der Tod bedeutet für sie keinen Schlußpunkt. Im Gegenteil, die Toten leben weiter als besonders mächtige Stammesmitglieder, die in mannigfacher Weise in das tägliche Leben hineinwirken und darum in einer Fülle von Bräuchen und Opfern verehrt werden müssen. Daran darf auch ein afrikanisches Gebetbuch nicht vorbeigehen. Im Gegenteil, das Christentum findet gerade in der Sorge um die Kranken und die Toten bei den Bantu einen sehr guten Anknüpfungspunkt. Sehen wir doch auch, wie der Islam gerade durch seine Totenfeiern und Begräbnisriten viele Leute anzieht.

Aus diesem Grunde finden wir im Ndanda-*Chuo* zunächst einmal eine Reihe von Gebeten für die Kranken, sodann die großen Sterbegebete der Kirche. Interessant ist hier die Einfügung einer Anleitung, wie man einem Nichtchristen im Sterben beistehen solle. Als Einführung dazu heißt es ausdrücklich: „Wenn ein Nichtchrist vor seinem Tod getauft werden will, bereite ihn vor und taufe ihn. Aber wenn ein solcher Kranker, z. B. ein Muslim, überzeugt ist, daß sein Glaube der rechte ist, bringe ihn nicht

¹⁴ vgl. P. TEMPELS, *Bantuphilosophie* (Heidelberg 1953)

in Verwirrung. Denn wenn er als überzeugter Islamit sich taufen ließe, bedeutet das für ihn Gott verleugnen. Und das wollen wir nicht. Es ist unsere Aufgabe, ihm zu helfen, seine Sünden zu bereuen und Gott über alles zu lieben“.

Der Beerdigungsritus, wiederum ganz aus dem Tanganyika-Rituale übernommen, ist sehr eindrucksvoll und, wie die Erfahrung zeigt, nicht ohne tiefe Wirkung auf Nichtchristen¹⁵.

Als Besonderheit folgt sodann eine christliche Totenklage. Damit wird die Verchristlichung eines alten Bantu-Brauches versucht. Die hier allgemein übliche Totenklage der Heiden und Islamiten hat etwa folgenden Verlauf: An drei oder auch acht aufeinander folgenden Tagen versammelt man sich im Hause des Verstorbenen und gedenkt seiner mit Weinen und Trauerliedern. Auf diese Weise hofft man, den Schmerz der Angehörigen zu besänftigen und gleichzeitig ihre Verdächtigungen und die Rache des Toten von sich abzulenken. Die Klage-Gesänge selber, wenn auch Ausdruck eines gewissen menschlichen Mitgeföhls, haben mit christlichem Vertrauen und Auferstehungsglauben nichts gemein. Aber sollte man einen solchen Brauch deswegen einfach verbieten? Ist nicht Verchristlichen besser als Abschaffen?

Aus solchen Überlegungen heraus entstand das *Maombolezo ya Kikristu*, die christliche Totenklage. Nach Art einer Matutin hat man Psalmen aus dem Totenoffizium übersetzt und mit geeigneten Lesungen aus der Heiligen Schrift zu einer Art Totenmette zusammengestellt. „Man spürt bei dieser Swahili-Übersetzung“, wie P. W. Bühlmann dazu bemerkt, „wie die Psalmen mit ihrer bilderreichen Sprache und den heftigen Ausdrücken des Schmerzes und des Vertrauens zugleich in den Mund dieser Naturvölker hineinpassen“. Die kurzen Refrainworte nach je zwei Versen verstärken noch diesen Eindruck.

Das ganze *Maombolezo* besteht aus drei solcher Metten, die an drei aufeinander folgenden Tagen gegen Sonnenuntergang zu singen sind. Wie die Erfahrung zeigt, greifen die Afrikaner gerne zu dieser christlichen Totenklage, denn wie bei so vielen ihrer alten heidnischen Bräuche, ging es ihnen nicht so sehr um das „Heidentum“ sondern um ein tief menschliches Anliegen.

Aus dieser Erfahrung heraus sucht das neue *Chuo cha Sala* noch einen anderen ehemals heidnischen Totenbrauch zu verchristlichen: den Abschluß der Trauerfeier am 40. Tag nach dem Hinscheiden. Dazu heißt es: „Die Afrikaner haben die Sitte, am 40. Tag nach dem Hinscheiden eines Angehörigen eine besondere Trauerfeier abzuhalten. In der Kirche ist es Brauch, den 30. Tag nach dem Hinscheiden mit einer besonderen Feier zu begehen und dabei ein heiliges Opfer darzubringen, nämlich die Toten-

¹⁵ So kam ein islamitischer Lehrer zum Pater mit der Bitte, er möge ihm sein verstorbenes Kind beerdigen. Auf die erstaunte Frage des Paters antwortete er: „Baba, ich habe gesehen, wie du vor einigen Tagen die Frau deines Katechisten beerdigt hast. So etwas Feierliches habe ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Bitte komm doch und begrabe mein Kind!“ (Mission Nanyamba, September 1962)

messe. Die Kirche hat nichts dagegen einzuwenden, wenn die Afrikaner am 40. Tag eine solche Trauerfeier abhalten, aber sie sollen sie mit dem Opfer der hl. Messe begehen. Daran soll, wenn möglich, die ganze Verwandtschaft teilnehmen.“

Christen, die ein Mahl abhalten wollen, weil die erste Trauerzeit zu Ende geht, können auch das. Aber sie dürfen keine Ahnenopfer darbringen; denn das Opfer des Erlösers hat alle anderen Opfer außer Kraft gesetzt.

Diese Trauerfeier sollen die Hinterbliebenen mit folgendem Gebet eröffnen:

„Herr Jesus Christus, du hast am Grabe deines Freundes Lazarus Tränen vergossen. Auch wir sind durch den Tod unseres Verwandten (Vater, Mutter, Bruder . . .) von schwerem Leid getroffen worden. Du, unser Erlöser, hast Lazarus von den Toten erweckt. Du wirst auch unseren Liebling (*Mpenzi*) am jüngsten Tage auferwecken. Darum sind wir getröstet.

Und heute, am 40. Tag seines Hinscheidens, halten wir eine Totenfeier und beginnen ein neues Leben; denn Du willst, daß wir weiterfahren, unsere Pflicht zu erfüllen und Dein Werk zu vollbringen.

Wir bitten Dich, Herr, schenke jenem, der uns verlassen hat, die ewige Ruhe. Uns aber gib die Kraft, Dir zu gefallen, bis zum Tage unseres Hinscheidens, und laß uns dereinst einander wiedersehen in Deinem Lichte ohne Ende.“

Ganz in diese Richtung weist schließlich auch die Bemerkung zum heidnischen Totenopfer:

„Seit alters her waren es die Afrikaner gewohnt, für ihre Toten Opfer darzubringen. Sie opferten vor allem Bier, Speise und Tiere. Wir Christen bringen Gott das heilige Opfer unseres Erlösers dar für unsere Verstorbenen. Darum bestellen wir eine Requiem-Messe. Die ganze Verwandtschaft und alle, die zur Totenklage kommen, nehmen an diesem Opfer teil, und beteiligen sich, wenn möglich, auch am Opfermahl, nämlich der heiligen Kommunion“ (530 f.).

Solche Vorschläge sind sicherlich eher geeignet, das tiefverwurzelte Heidentum innerlich zu überwinden, als alle noch so strengen Verbote. Überdies besteht keinerlei Grund, die so tief menschliche Sorge für die Verstorbenen den Afrikanern einfach zu verbieten. Es ist viel besser, ihnen den Weg zu zeigen zu einer christlichen Erfüllung.

3. Die Sorge um die Nahrung

Auch Wachstum und Gedeihen in Feld und Flur ist für den Glauben der Afrikaner ganz eng verknüpft mit dem Wirken überirdischer Mächte. Der Schöpfer bzw. mit seiner Erlaubnis die *Mahoka* (Geister der Verstorbenen) geben oder versagen die Früchte des Feldes und bringen somit Reichtum und Überfluß oder Hunger und Not. Darum ist wie Geburt und Tod auch Saat und Ernte mit vielen heidnischen Riten umgeben.

Auch hier gilt wieder die Frage: Soll man ausrotten und vernichten oder auf Vorhandenem aufbauen und verchristlichen? Das Gebetbuch von Ndanda wählt den zweiten Weg. Am Anfang steht eine große Segensfeier über das Saatgut zur Zeit der Aussaat, etwa Mitte Dezember. Die Leute sollen ihr Saatgut und ihr Ackergerät zur Weihefeier bringen. Im Anschluß an das Evangelium hält der Priester eine kurze Predigt über Sinn

und Bedeutung dieser Feier. Dann singt man die Allerheiligenlitanei. Die anschließende Weihwasserweihe mit ihren gehaltvollen Gebeten soll den Leuten mit aller Deutlichkeit die Segensmacht der Kirche vor Augen führen. Dann folgt aus dem *Rituale Romanum* (natürlich in der Landessprache) die *Benedictio Seminum et Segetum* und desgleichen die Segnung der Ackergeräte.

Die folgende Anweisung hat wieder das Ziel, das Tun der Kirche im Alltag fruchtbar zu machen und dadurch altheidnische Sitten zu überwinden. Wie nämlich früher der heidnische Große vor der Aussaat die Felder seiner Sippe umschritt, mit Wasser besprengte und seine Medizinen vergrub, so soll jetzt der christliche Familienvater Weihwasser mit nach Hause nehmen und zur Zeit der Aussaat damit das Saatgut besprengen. Am Tag der Saatbeginn soll er sodann seine Leute auf dem Felde versammeln und folgendermaßen beten:

„Unser großer Ernährer, wir bitten dich, segne das Werk unserer Aussaat. Wir benützen Samen, der von der Kirche in deinem Namen gesegnet wurde. Daneben benützen wir keine anderen Medizinen, denn wir vertrauen auf deinen Segen, der du Macht hast und unser guter Vater bist. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ A. Amen (472 f.).

Ist die Saat aufgegangen, etwa Mitte Februar, dann findet die Flurprozession statt mit feierlicher Feldsegnung; wiederum schließt sich die Mahnung an die Hausväter an, das geweihte Wasser auf ihre Felder zu bringen und eigens dafür bestimmte Gebete zu sprechen.

Den Abschluß dieser Segensreihe bildet der feierliche Dankgottesdienst am Erntedanktag. Die Leute sollen etwas von ihren neugeernteten Früchten vor den Altar legen. Dort wird nach einer Ansprache des Priesters feierlich Gott für die neue Ernte gedankt und ein spezieller Segen über die Früchte gesprochen. Die so geweihten Früchte verbleiben zum Teil der Kirche und dienen als Opfergaben zur Speisung der Armen.

Nochmals ist ein Speisesegen angefügt, und zwar für Ostern. Nach altchristlichem Brauch sollen die Christen Mehl, Brot, Eier, Salz und Öl in die Kirche bringen und mit diesen gesegneten Speisen zu Hause ein Freudenmahl halten, das vom Hausvater mit einem feierlichen Preisgebet eingeleitet werde (497—500).

Wenn diese Feiern gut vorbereitet und würdig gestaltet werden, dann kann damit Entscheidendes für die Durchchristlichung Afrikas erreicht werden. Denn nicht umsonst wird der Hausvater angeleitet zu beten: „Wir benützen keine anderen ‚Medizinen‘, denn wir vertrauen auf deinen Segen.“ Hier wird bewußt eine Gegenkraft geboten gegen die Unzahl von Zaubermitteln und magisch-heidnischen Bräuche, die wie jeder Missionar weiß, auch bei den sogenannten guten Christen nur noch zu sehr in Übung sind.

4. Schutz gegen lebensfeindliche Mächte

Ein anderes Merkmal afrikanischer Lebenseinstellung ist die Furcht, das ständige Sich-bedroht-Fühlen. Aus dieser Angst vor bösen Menschen, vor Gift, vor der Rache der Verstorbenen und der bösen Geister nimmt

der Afrikaner seine Zuflucht zu Amuletten und Zaubersprüchen, zu Medizinmännern und Geisterbeschwörern.

Warum sollen wir Christen nicht auch dafür eine christliche Erfüllung bieten? Wozu hat uns die Kirche Weihwasser, Kreuz, Medaillen und ihre vielen Segnungen bereitgestellt? Ganz bewußt steht darum im Gebetbuch von Ndanda der große Weihwassersegen mit seinen kraftvollen Gebeten und Exorzismen. Die Christen sollen wissen, daß Christus die Macht Satans gebrochen hat. Sie sollen sich bewußt dem Schutze Christi anvertrauen und diesen Glauben durch äußere Zeichen bekräftigen. Sie sollen das Weihwasser heim in ihre Hütten bringen und dort täglich benützen. Besonders am Abend vor dem Schlafengehen soll der Hausvater seine ganze Familie damit segnen. Auch das Haus, die Felder und andere Dinge sollen auf solche Weise gesegnet werden. Ebenso soll das Kreuz als Zeichen des Sieges Christi über den Satan einen Ehrenplatz im Hause erhalten.

Dem Gedanken, daß Gott herrscht und uns im täglichen Leben behütet, dient auch die im *Chuo cha Sala* aufgenommene Weihe von Neubauten und Schulen, vor allem aber der Häusersegen am Epiphaniestage. An diesem Tage sollen die Leute Kreide und Weihrauch mit in das Gotteshaus bringen, damit sie der Priester segne. Nach dem Gottesdienst sollen die einzelnen Familienväter ihre Familien und ihre Häuser in einer feierlichen Segensandacht dem Schutze Gottes unterstellen. Unter Gebet sollen sie das Haus beräuchern, mit Weihwasser besprengen, und die Türe mit C † M † B (Christus Mansionem Benedicat) überschreiben. Das Schlußgebet dieser Segnung bringt das Anliegen deutlich zum Ausdruck:

„Lasset uns beten: Du Großer aller Großen, gib uns deinen Segen und den Schutz, den wir in unserem Hause brauchen. Halte ferne alle Feinde des Leibes und der Seele. Sie sollen keinen Zutritt haben zu diesem Haus noch uns, die wir darin wohnen, schaden. Unser lieber Vater, du liebst uns mehr als wir uns selber lieben, wir glauben mit ganzem Herzen an deinen Schutz. Wir bitten dich sehr, behüte auch unsere Seele, damit wir nicht in schwere Sünde fallen und deinen Segen verscherzen. Durch Christus unseren Herrn. Amen!“

So wird das ganze Leben der afrikanischen Christen unter den besonderen Schutz Gottes gestellt und mit neuem christlichem Brauchtum durchwoben. Freilich, um all diese Anregungen fruchtbar zu machen, ist es notwendig, die Leute zu deren Verständnis hinzuführen. Man muß ihnen die einzelnen Zeremonien erklären und sie zur Befolgung ermahnen. Aber diese Mühe wird sich sicher reichlich lohnen, denn allein auf diese Weise ist es möglich, so tief verwurzeltes Heidentum in unseren afrikanischen Christen zu überwinden und zugleich zu verhüten, daß sie in flachen Materialismus und reine Diesseitigkeit abgleiten.

V. NEUBELEBUNG DER CHRISTLICHEN HAUSGEMEINDE

Noch auf einen Vorzug des Ndandagebetbuches muß hingewiesen werden, der für die Verwurzelung christlichen Lebens in Afrika bedeutsam werden kann: die Belebung der christlichen Hausgemeinde. Immer

wieder finden sich Hinweise und Anleitungen zu christlichen Familienfeiern. Schon der Psalmengesang im Morgen- und Abendgebet drängt zur gemeinsamen Familienfeier. Beim Abendgebet, das der Komplet nachgebildet ist, wird das Familienoberhaupt ausdrücklich aufgefordert, zum Abschluß die ganze Familie mit Weihwasser zu besprengen und zu segnen. Als Familienoberhaupt leitet der Vater auch die Haussegnung an Epiphanie und die Samen- und Feldersegnung zu Beginn der Aussaat. Im Anschluß an die feierliche Segnung der Kinder im Gotteshaus werden die Familienoberhäupter ausdrücklich auf ihre religiöse Würde und Aufgabe hingewiesen: „In den Heiligen Büchern lesen wir: ‚Der Segen des Vaters baut den Söhnen Häuser‘ (Sir 3, 11). Das Familienoberhaupt ist in seinem Hause Stellvertreter des himmlischen Vaters. Darum ist es seine Aufgabe, Segen zu spenden in seinem Hause. Vor allem segne er die Kinder . . .“ (468). Als „Familienpriester“ tritt der Vater noch in Erscheinung bei der Feier am Heiligen Abend und bei der österlichen Agape.

Dieses Brauchtum knüpft nicht nur an die heidnische bzw. islamitische Vergangenheit unserer afrikanischen Christen an, in der ja der *Mzee* der Familie weithin Träger des religiösen Lebens war, das Gebet leitete und selbst Opfer darbrachte, sondern macht vor allem ein altes, urchristliches Erbe wieder lebendig. Oft lesen wir im Neuen Testament von den „christlichen Hauskirchen“.

In neuerer Zeit hat sich diese Form religiöser Gemeinschaft in der Ostasienmission gut bewährt¹⁶. Solche häusliche Frömmigkeit fördert echt christliches Selbstbewußtsein und ebenso das Gefühl religiöser Zusammengehörigkeit und Verantwortung füreinander und bildet somit ein Grundelement für die Bildung gesunder christlicher Gemeinden.

Zusammenfassend können wir sagen: Das Gebet- und Gesangbuch von Ndanda ist wirklich ein mutiger Schritt nach vorn und eine wesentliche Bereicherung der ostafrikanischen Kirche. Freilich, nicht alles daran ist vollkommen. Vor allem im Liedgut ist das afrikanische Element noch zu wenig vertreten. Auch für manche Andachten könnte man sich mehr typisch afrikanische Züge denken. Ebenso für Sakramentspendung und Meßfeier. Aber das sind Forderungen, die nach langem Lernen und Versuchen nur die ‚afrikanische Kirche‘ selbst erfüllen kann. Für die Gegenwart muß man den Herausgebern dankbar sein für das, was sie geleistet haben. Diese Anerkennung sollte sich nicht zuletzt darin zeigen, daß man auf ihre Bitte nach aufbauender Kritik eingeht und Anregungen zur weiteren Vollendung und Verbesserung in der zweiten Auflage gibt.

So könnte ein Werk entstehen, das wohl geeignet ist, der ganzen Kirche Ost-Afrikas als Grundlage für das Beten und Singen ihrer Gläubigen zu dienen.

¹⁶ A. HAFNER, Hauskirchen in der Mandshurei: ZMR 43 (1959) 134—137